

Landschaft sehen lernen und sie erhalten

Zum Leben und den Anliegen von Hans Weiss (1940–2024)

Jakob Weiss

Vorbemerkung

Was aus dem sehr Vielen eines Lebens erwähnen? Und warum überhaupt soll ich über den eigenen Bruder für die Öffentlichkeit etwas schreiben? Die Anfrage, den 2024 verstorbenen Hans Weiss zu porträtieren, hat mich geehrt, aber auch in Verlegenheit gebracht. Sein berufliches Schaffen wurde andernorts bereits viel sachkundiger gewürdigt, als ich es kann. Und einfach aus der mir bekannten Familiengeschichte zu erzählen birgt die Gefahr, einer gefälligen Rückschau und Legendenbildung zu verfallen. Doch vor meiner Kapitulation kam der erlösende Gedanke: Es braucht einen zweiten Autor. Es braucht den sachlichen Blick von aussen, damit sich meine Schilderung aus geschwisterlicher Innenperspektive nicht im Beliebigen verliert, sondern auf ein resonantes Gegenüber trifft.

Raimund Rodewald ist dieser zweite Autor. Er war der Nachfolger von Hans Weiss als Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz (SL), dieser Pionierorganisation aus den 1970er-Jahren für den Schutz der Landschaft in der Schweiz. Er kennt das berufliche Wirken meines Bruders wie wenig andere. Ich danke ihm, dass er mir seine Rede an der Gedenkfeier vom 17. März 2025 überlassen hat – zur Objektivierung und Bereicherung des Porträts über den Menschen Hans Weiss (Abb. 1).

Kindheit

Hans Weiss kam 1940 als erstes Kind von Liselotte Steinbrüchel und Richard Weiss zur Welt. Seine ersten sechs Jahre verbrachte er in Schiers im Prättigau, wo unser Vater an der Mittelschule, die damals «Evangelische Lehranstalt» hiess, Deutsch und Geschichte unterrichtete. Es herrschte Krieg rund um die Schweiz. Die Gedan-



Abb. 1: Hans Weiss auf Wanderung in der Nähe von Varzo (Piemont) 2021. Foto: Dominik Siegrist



Abb. 2: Küsnacht am Zürichsee mit «Türmli-Haus», um 1910. Foto: unbekannt, kolorierte Bildpostkarte, 9 x 14 cm, Standort: Privatbesitz Küsnacht



Abb. 3: Hans Weiss, erster von rechts, mit seinen Geschwistern, Obere Wiltisgasse 35, Blick Richtung Kirche, 1949. Foto: Richard Weiss

kenräume waren von besorgtem Ernst geprägt, die Wohnverhältnisse knapp, die Ansprüche ans materielle Leben bescheiden. 1943 kamen die Zwillinge Christian und Elisabeth auf die Welt. Etwa zur gleichen Zeit erhielt Richard Weiss einen Lehrauftrag an der Universität Zürich und bald danach die Berufung als Professor auf den frisch geschaffenen Lehrstuhl für Volkskunde. So zügelte die Familie 1946 nach Küsnacht, woher unsere Mutter stammt, die hier das «Lehrerseminar», die heutige Kantonsschule, besucht hatte und später als Lehrerin wirkte.

Die Familie Weiss wohnte zuerst im «Türmli-Haus» an der oberen Wiltisgasse 35, zusammen mit der Familie Neuenchwander, die Kinder in ähnlichem Alter hatte (Abb. 2, Abb. 3). 1948 kam dort Jakob zur Welt. 1950 zügelten wir auf den Allmendboden, wo sich noch nicht einmal zehn Einfamilienhäuser befanden, aber das, was man später Agglomeration nennen würde, seinen Lauf nahm. Den Bus gab es noch nicht, eine Familie hatte ein Auto, die anderen einen Leiterwagen, mit dem sperrige Einkäufe oder Transporte erledigt wurden. An trockenen Tagen im Sommer konnten wir im Wald Holz bzw. Äste zum Anfeuern der Kohleheizung sammeln und wie mit einem Heufuder heimkehren, im Herbst karrten wir «teigge» Mostbirnen und Apfelschnitze in die Dörranlage hinunter.

Hans war, wie auch seine jüngeren Geschwister, oft im Wald und im Sommer dem Bach entlang unterwegs. Unser Vater hat entscheidend dazu beigetragen, wie wir Kinder die Natur wahrnehmen lernten. Am liebsten gingen wir mit ihm neben den Wegen oder auf Tierpfaden durch den Wald, um die zahlreichen Bachläufe, Felsnasen und Sumpfwiesen zu erkunden. Vater zeigte nicht mit dem Finger und erklärte wenig, er schaute hin, wir schauten mit – bis ein Tier auftauchte oder nichts passierte. Oft verspürte er Lust, Hindernisse zu überwinden: Seitenbäche hinaufklettern, Abseilen am senkrechten Felsen,

durchs Gestrüpp zum Platz mit den Pilzen oder Orchideen finden. Mit Nachbarskindern zusammen konnten wir halbe Nachmittage auch ohne Erwachsene im Bach unten oder entlang der Sandsteinbänder mit ihren vereinzelt Höhlen verbringen. Im Winter wanderten wir auf Holzski mit Kabelbindung Richtung Pfannenstiel und steckten auf einer Waldwiese eine «Abfahrt» mit drei Bögen aus (Abb. 4).

Schuljahre

In der Sekundarschule gab es für Hans schwierige Momente, ich erinnere mich an Gespräche am Familientisch über strenge Lehrer und deren Erziehungsmethoden. Sie waren bekannte Persönlichkeiten im Dorf, ihren Stil musste man ertragen. Sein Interesse für die Oberfläche der Welt brachte Hans schon damals in sorgfältig geführten Heften zum Ausdruck (Abb. 5, 6 u. 7). Es folgte das Seminar in Küsnacht, auch da kamen immer wieder lustige oder merkwürdige



Abb. 4: Hans, Christian, Elisabeth und Jakob (v.l. n.r.) beim Skifahren im Garten auf dem Allmendboden, ca.1951, Foto: Richard Weiss

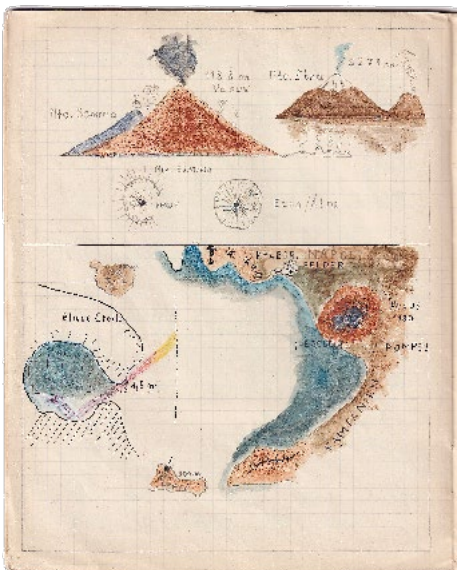


Abb. 5: Hans Weiss, Illustration zum Kapitel Vulkane in Italien (Vesuv und Ätna), Schulheft «Erdkunde», 1. Sekundarklasse (1953), Archiv Jakob Weiss, Küsnacht

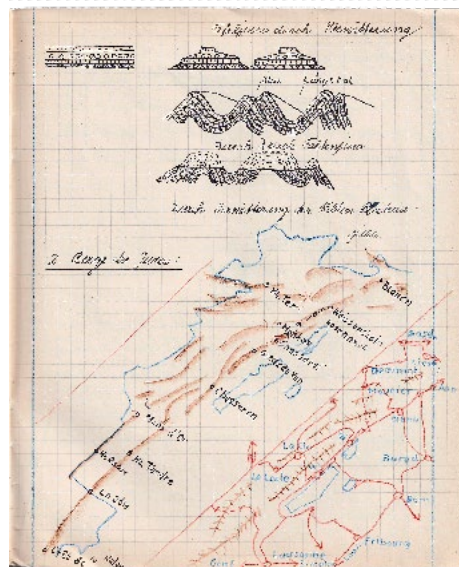


Abb. 6: Hans Weiss, Entstehung und Verbreitung unterschiedlicher Gebirgsformen im Jura, Schulheft «Geographie», 2. Sekundarklasse (1954), Archiv Jakob Weiss, Küsnacht

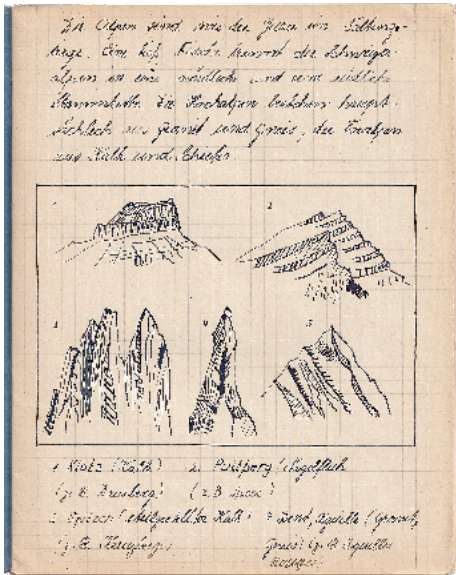


Abb. 7: Hans Weiss, Bergformen und Gesteinsarten der Alpen, Schulheft «Geographie», 2. Sekundar-klasse (1954), Archiv Jakob Weiss, Küssnacht

Eigenheiten der verschiedenen Lehrer zur Sprache. (Vereinzelte Lehrerinnen gab es fast nur in der Unterstufe.) Drei Jahre nach Hans trat auch Elisabeth ins Seminar ein, während ihr Zwillingbruder Christian ans Gymnasium in Zürich ging.

Das Jahr 1956 als Beispiel

Die unterschiedlichen Schulerfahrungen der vier Kinder waren ein wichtiger Bestandteil unseres Familienlebens, eingebettet in privatere Tätigkeitsfelder und Interessen. Wenn ich das Tagebuch des 16-jährigen Hans für sein erstes Seminarjahr 1956 durchlese, kommt mir eine Vielfalt von Leidenschaften entgegen. So interessiert er sich für Tibet – Lichtbildvortrag eines Lehrers über die schweizerische Everest-Lhotse-Expedition! – und andere ferne Länder. Er kauft sich aus dem Ersparten «eine wunderbare Kurvenkarte (Voith und

Barth) von Indien – Pakistan – Ceylon – Burma – Kashmir – Tibet». Er schreibt einen ausführlichen Vortrag über die Osterinseln. (Thor Heyerdahls Fahrt mit dem Floss Kon-Tiki war für uns alle ein Traum-Abenteuer.) Er liest Moby Dick von Melville. Statt der letzten Schulwoche vor den Sommerferien geht Hans in den Landdienst nach Stürzikon, wo er zusammen mit einem behinderten Knecht streng arbeitet. Montag: «Um 7⁰⁰ ziehe ich los: Skischuhe, Windjacke u. blauer Sportsack. Im Hbh.hof [Zürcher Hauptbahnhof] treffe ich einen andern Landdienstler.» Zur Heimkehr am Samstag um 15 Uhr: «Glücklich wieder daheim: Schwielen u. verbrannter Hals u. Nase, doch ich kann immer noch Klavier spielen.»

Schüleralltag im Dorf, Stadt-Kultur, Weltgeschichte

Hans baut sich ein Aquarium und beobachtet die kleinen Fische, Kampffische züchtet er dann doch nicht. In der Stube bringt er eine künstlerische Tuschzeichnung von Mispelzweigen auf der Tapete an, wo diese rund um den Lichtschalter mit der Steckdose abgegriffen ist (Abb. 8). Manchmal sind die Einträge lakonischer Natur: «Deutsch fällt aus. Mathiex. grausam.» Oder: «Langweiliger Morgen.» Anders der Nachmittag: «Orientierungslauf mit Azimut. Wysling und ich laufen 3-mal verkehrt, kommen zu spät in die Tanzstunde. Klavier: Sonatinen von Armand Ferté.» Vielleicht war es diese Frustration, die den weiteren Verlauf jenes Tages erklärt: «Hugé¹ und ich schiessen rohe Kartoffeln in den Saal der Sonne, wo die Stenoklassen von Negus u. Apoll tanzen u. fezen. Mann mit Polizeihund

rennt uns nach, kann uns nichts nachweisen, Kartoffelschiessen geht weiter; wir lachen uns halbtot. Flucht mit Velo.» Dann die Genugtuung am 1. Oktober: «Orientierungslauf: Wysling, Meyer u. ich. Diesmal die ersten (23 Min. 8 Sek.), noch schneller als die 4. Klässler. Das nennt man Revanche gegenüber dem letzten Mal! (Diesmal nach Koordinaten gelaufen.)»

Hans berichtet von Filmbesuchen in Zürich und schreibt jeweils knapp eine Art Rezension dazu. Oder: «Mit Hugé¹ in der Orestie. (Aischylos (526–456), alle Achtung!) Ich bin gar nicht besonders ergriffen. Alles scheint mir fremd und geht sozusagen an mir vorbei. Auch verstehe ich nur schwer den Sinn einzelner Sätze, da komplizierte Sprache.» Er resümiert immer wieder einzelne Schulstunden und versucht sich in einer «Definition der Natürlichkeit», nachdem er im geliebten Fach Zeichnen mit dem Surrealismus konfrontiert wird. Eine Geographie-Exkursion auf den Mythen wird verschoben, am Samstag nota bene, und so zeichnet er das geologische Profil von Mythen und Rigi ins Tagebuch (Abb. 9). Ein anderes Mal zeichnet er die Schallwirkung der Loopings und anderer «haarsträubender Figuren» vom sonntäglichen Flugmeeting über Dübendorf auf – «17 Nationen dabei!». Zum gelegentlichen Predigtbesuch werden Verse zitiert und manchmal der Tiefsinn ergründet, auch zum Konfirmationsunterricht und den Themen im Jünglingsbund Küsnacht macht er kurze, zum Teil kritische Notizen. Detailreich und fasziniert beschreibt Hans den Besuch des Züri-Fäscht zusammen mit dem Vater im alten Faltboot, wo sie zu Ländlermusik tanzen und später die «margisch beleuchteten und verrückten Boogie-



Abb. 8: [o. T., loses Blatt mit Skizzenstudie und Übungen zu Schraffuren (Maiskolben), ca. 1956, Archiv Jakob Weiss, Küsnacht

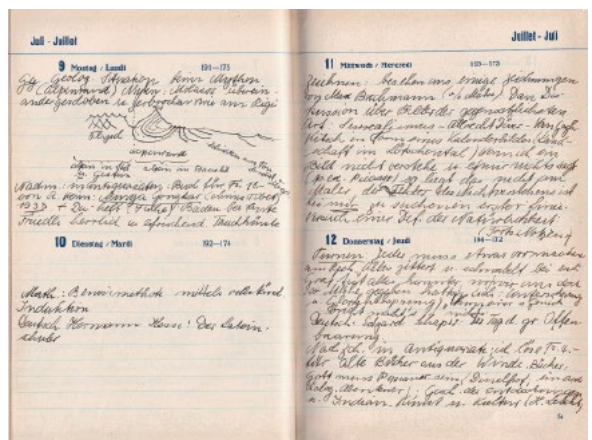


Abb. 9: Doppelseite aus dem im Text mehrmals zitierten Tagebuch des Jahres 1956, Archiv Jakob Weiss, Küsnacht

Woogie-Tanzenden» bestaunen. Die nächtliche Limmat glänzt, es gibt ein Riesenrad, der Raddampfer «Helvetia» ist eine Festbude – «Heimkehr um 1 Uhr».

Noten kommen immer wieder vor: «Franz. Ich fange einen 3er ein, was mich nicht stört.» Die zahlreicheren guten Noten bleiben unkommentiert. Hans schreibt seine Leistungen am Sporttag auf. Aber auch: «Franzlehrer schikaniert mich, nachdem er mir ja schon die Seite herausgerissen hat. Ich habe eine Wut auf ihn.» Heute kann ich in diesem Journal einer anderen Zeit auch nachlesen, wer damals neben den üblichen Verwandten auch noch bei uns zu Besuch war. «Morgen vergeht mit Posten und Aquarium putzen. Prof. Vilko Novak aus Ljubljana bei uns. Hat 5 Kinder und muss in 2 Mansardenzimmern leben. Macht einen sehr leidenden Eindruck. Er verdient pro Monat 3200 Din. = 250 sfr. Spricht ungar. fliessend, deutsch gut, franz. slow. serbokroat. tschechisch, versteht polnisch u. russ zu 75%.» (Wenige Jahre später organisiert unser Vater eine Jugoslawien-Exkursion für Studenten und Studentinnen zu seinem Kollegen Novak halb hinter dem «Eisernen Vorhang», an der auch meine Brüder teilnehmen dürfen.)

Ab dem 1. November 1956 schreibt Hans über den Luftangriff von England und Frankreich auf Kairo und Alexandria. Er reflektiert Israels Angriff auf Ägypten und was das alles für die UNO bedeutet. Die «Ereignisse in Ungarn» laufen parallel. Hans protokolliert die russische Besetzung Ungarns: «eine schreckliche Tragödie», «lebt Nagy noch?»,

«die ganze Welt trauert um das Schicksal Ungarns». Eintrag vom 6. November, ein Dienstag: «Sämtliche Verbindungen abgebrochen, Grenzen verriegelt durch Sowjets. Bittgottesdienst in der Kirche: Pfarrer Meyer und Künzli. Gebete für die Ungarn.». Bald darauf bringt eines Abends unser Vater ein ungarisches Mädchen mit nach Hause, das über ein Jahr lang bei uns wohnen wird.



Abb. 10: Herausforderung geschafft, Hans Weiss in den 1960er-Jahren, Foto: Archiv Jakob Weiss, Küssnacht

Die Herausforderung der Berge

Hans entwickelte einen Drang, nicht nur in Begleitung des Vaters, sondern in eigener Verantwortung sich auf Bergtouren zu bewähren (Abb. 10). So geht er einmal am Samstag nach der Schule mit Rucksack und Pickel auf das Schiff nach Thalwil, trifft dort im Zug seinen Schul- und Bergkollegen Wysling, sie besteigen unter abenteuerlichen Verhältnissen (Schlafen im Heu, nasse Schuhe, magerer Proviant, vereiste Stellen) einen Gipfel im Glarner-

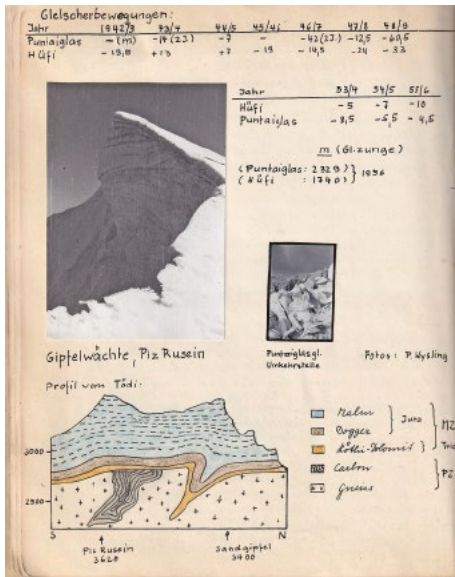


Abb. 11: Hans Weiss, Gletscherbewegungen (oben), Gipfelwächte, Piz Rusein (Foto links), Umkehrstelle (Foto rechts) und geologisches Profil von Tödi und Rusein, Tourenheft, o. D., Archiv Jakob Weiss, Küsnacht



Abb. 12: Hans Weiss, Ringelspitz, 10. Mai 1959, Dokumentation der gewählten Route, in: Bergtouren 1958 u. f., Archiv Jakob Weiss, Küsnacht

land und sind am Sonntagabend zurück. Für die Ferien plant er eine Tourenwoche mit Klassenkollegen – ohne Handy oder Energieriegel, ohne «funktionale» Kleidung. Später dann, 1958, mit einem Freund und Bruder Christian in den Walliser Bergen, werden sie von SAC-Hüttenwarten oder Bergführern, die mit Gruppen unterwegs sind, missbilligend beobachtet oder gar als Schnösel beschimpft – und sind dann einmal als Erste auf dem Gipfel.

Hans hielt ab 1954 seine Bergtouren in dicken Heften ausführlich fest, mit Skizzen von schwierigen Stellen, Fotos von der Aussicht, Angaben über die Verpflegung oder den körperlichen und seelischen Zustand (Abb. 11, 12, u. 13). Zum Bergsteigen kamen in den Sommerferien lange und für die Teilnehmenden legendär gewordene



Abb. 13: Hans Weiss, Piz Vadrett vom Flüela-Schwarzhorn, 18. Juli 1965, Archiv Jakob Weiss, Küsnacht. Die Bleistiftzeichnung ist von einer präzisen, akademisch anmutenden Handschrift geprägt, die Details im Gelände exakt wiedergibt.

Flussfahrten in Faltbooten hinzu, immer wieder die Rhone in Frankreich. Es waren ganz andere Erfahrungen, die einer «legeren» Lebensart. Mit der auch für dieses improvisierte Leben nötigen körperlichen Ausdauer und Unerschrockenheit. All dies tiefer auszuführen würde den hier vorgegebenen Rahmen sprengen und würde auch meine eigenen Erlebnisse mit und ohne Hans zu sehr ins trügerische Erinnerungsspiel bringen.

Hans belegte am Schluss der vierjährigen Lehrerausbildung Latein und konnte so die Eidgenössische Matur erwerben, die ihm den Zugang zu Uni oder ETH öffnete.

Studium

Warum Hans zuerst das Studium der Medizin wählte, kann ich, als acht Jahre jüngerer Bruder und in Lebensdingen immer hintennach, nur vermuten. Er hatte Gelbsucht (Ikterus), ohne dass ihn das zu beeinträchtigen schien. Dennoch wurde nach einigen erfolglosen Heilungsversuchen zur Entfernung der Milz geraten. Die Operation hatte das Prädikat «Dienstuntauglich» zur Folge, trotz lauter Einsen an der Aushebung. Das muss ihn gekränkt haben. Lebenslang befreit von jeder Tendenz zu Übergewicht, wollte sich Hans stets geistig *und* körperlich als tauglich erweisen. Hier kommt eine familiäre Disposition zum Ausdruck: Trotz zum Teil harträckigem Widerstand gegen Normen und Mehrheiten, wollten sich alle Geschwister auf unterschiedliche Art bewähren und für die geschätzten Lebensbedingungen in der Schweiz einsetzen.

Nach einem Semester Medizin wechselte Hans zum Studium der Geologie, vom menschlichen Körper zum Erdkörper. Er begeisterte damit auch meinen damaligen Nachbarsfreund Sigi Baumgartner, der im Jahr 1961 beim gezielten Grübeln in den Gesteinsschichten des Tobels – Kohleadern und fossile Zimtblätter hatten wir bereits entdeckt; selber hefteten wir Buchenblätter in kalkhaltige Wasserfälle, um sie ein Jahr später «versteinert» wieder abzulösen – einen kleinen Knochen entdeckte und freilegte. Zum Erstaunen der Wissenschaft handelte es sich um den Mittelfussknochen eines Nashorns²: 20 Millionen Jahre Vergangenheit in den eigenen Händen halten!

Im Sommer 1962 hatte Hans die ausserordentliche Gelegenheit, an einer Expedition in die kanadische Arktis teilzunehmen. Der prägende dreimonatige Aufenthalt auf Axel Heiberg Island endete für ihn mit der Benachrichtigung, dass unser Vater tödlich verunglückt war. Eine sofortige Heimreise von der Insel auf 80° Nord war nicht möglich. Stattdessen besuchte Hans nach der Rückkehr in den Süden einen befreundeten Schüler unseres Vaters in Chicago. Lange Gespräche bewirkten unter anderem, dass er nochmals die Studienrichtung änderte und Kulturingenieur wurde. In diesem ETH-Studium lernte er, was der Begriff «Melioration» in der Praxis bedeutete und wie sich die Sauberkeitsvorstellungen sogenannter «Flurbereinigungen» auf die Landschaft auswirkten. Das hat ihm in einem negativen Sinn grossen Eindruck gemacht. Er verteidigte fortan die Landschaft vehement gegen den Schaffenswahn der technischen und geldgetriebenen Landesgestalter. Ohne es beabsichtigt zu haben, wurde er zum Pionier des Landschaftsschutzes. Bevor ich jedoch auf diesen Lebensabschnitt eingehe, noch ein Wort zu seinen privaten Verhältnissen.

Hans Weiss heiratete 1968 Barbara Fischer, sie lebten mit den drei Kindern in alten bis sehr alten Häusern an verschiedenen Orten in Graubünden. 1983 heiratete er ein zweites Mal und lebte von da an mit Heidi Baggenstos und ihren zwei Töchtern in der Stadt Bern, wo er wiederum in einem gestandenen Haus eine Eigentumswohnung erwarb. Sein bewegtes Familienleben ist eine kleine Zeitgeschichte ganz eigener Art, voller packender und auch schwieriger Einzelgeschichten, wie sie eben nur das Leben schreiben kann. Sie bleiben an dieser Stelle den Angehörigen anvertraut, die immer noch untereinander verbunden sind.

Beruf und Berufung – die Geburtswehen des Landschaftsschutzes

Schöne Landschaft hat keinen Preis. So ist sie der Ausbeutung in mehrerlei Hinsicht ausgeliefert. Als vermarktbar attraktive im Tourismus, als bevorzugte Wohnlage, aber auch als Raum für Strassen, Staumauern, Windräder, Fabriken und Infrastrukturbauten jeder Art. Doch eine gesetzliche Raumplanung gab es in der Schweiz noch nicht, als Hans Weiss im Kanton Graubünden 1968 in einer neu geschaffenen Stelle als erster Natur- und Landschaftsschützer angestellt wurde.³ «Unberührte Landschaft?» – was soll das, davon hat man nicht gegessen! So lautete damals der Tenor laut Raimund Rodewald, auf dessen Darstellung der beruflichen Tätigkeit von Hans Weiss ich mich im Folgenden abstütze.⁴

Ende der 60er-Jahre und vor allem Anfang der 70er-Jahre herrschen Hochkonjunktur und eine eigentliche Bauwut, es wird gebaut, gebaut, gebaut. Hans Weiss schreibt im Tätigkeitsbericht 1980: «Die Zerstörung gewachsener Landschaften beschleunigte sich in einem Ausmass, das kaum Zeit zum Philosophieren liess, wenn man mithelfen wollte, zu retten, was noch zu retten war.» Und die brennende Frage hiess: Wie, mit welchen Mitteln kann man retten, was noch zu retten ist? Nicht zuletzt musste man in Erfahrung bringen, wo überhaupt die Gefahren der landschaftlichen Umgestaltung drohen, denn die meisten Vorhaben wurden gar nicht publik. Typischerweise lief es wie 1983: Hans Weiss erfuhr nach einem Spaziergang in Ausserberg (VS) vom früheren Dorfschullehrer, dass ein Konzessionsgesuch zum Bau eines Wasserkraftwerks im Baltschiedertal bei der Gemeinde eingereicht worden war. Die Folge dieser Begegnung: «1986 war für Hans Weiss und die SL (Stiftung Landschaftsschutz) ein Meilenstein: Rückzug des Greinakonsortiums und der Vertragsabschluss mit den beteiligten vier Gemeinden für den Schutz des Baltschiedertals, das fortan als erstes und bislang auch einziges Landschaftsschutzgebiet der SL galt und Vorläufer für den Landschaftsrapen im Zusammenhang mit dem Verzicht auf Wasserkraftwerke wurde.»

Weiter schreibt Rodewald: «Für mich hatte Hans Weiss zwei besonders auffällige Charakterzüge: Er war hart in der Sache, liess keine rasch hingeworfene Aussage und Behauptung unbeantwortet stehen. Er hatte aber auch ein ausserordentlich helles und fröhliches Gemüt, wirkte nie verbissen oder verletzend im direkten Kontakt zu den Menschen. Seine Anekdoten sind legendär, die langen philosophischen Monologe, oder wenn er die Redeweisen und den Dialekt des Tourismusdirektors X und des Bundesrats Y nachahmte, war er überaus unterhaltend.» Und wie ging er vor? «Den Dienstweg einzuhalten, war gar nicht Sache von Hans Weiss. So scheute er sich keineswegs, fleissig Briefe an

die Bundesräte bei anstehenden Konflikten zu schreiben, so zur Rettung des Foroglio-Wasserfalls 1968 an Nello Celio oder in Sachen Feekopf-Erschliessung in Saas-Fee 1971 an Alt-Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen.» Am ersten Jubiläum der SL 1990 war dann auch Bundespräsident Arnold Koller anwesend.

Die Grundlage für die Erfolge von Hans Weiss schlüsselt Rodewald in sechs Kriterien auf: «Sofortige Reaktion im Sinne: Das darf nicht unbeantwortet bleiben!; herausragende Eloquenz und hohe Publizität; bebilderte Zeitungsartikel, vorzugsweise in NZZ-Wochenendausgabe; direkter Kontakt zu den verantwortlichen Amtsträgern; Einladung zum Augenschein; hervorragende Ortskenntnisse.» Rodewald ergänzt aber auch: «Es wäre falsch, Hans Weiss als einen modernen Robin Hood, als notorischen Kämpfer und Retter für die Landschaft zu verklären. Er war vielmehr immer bemüht Beispiele aufzuzeigen, wie man es besser machen könnte, so bereits 1979 in der Broschüre «Förderung der Berggebiete und Landschaftsschutz». Seine spätere Tätigkeit für den Fonds Landschaft Schweiz (FLS) war geprägt von diesem positiven Impuls. Klar ist auch, dass bei weitem nicht alles gelang.» Und man muss hinzufügen: Klar ist auch, dass er nicht allein arbeitete.

Einerseits war ihm Organisatorisches wenig gelegen und das kleine Büro der SL musste alles geben, um ihm diesbezüglich den Rücken freizuhalten. Andererseits stützte er sich auf sein geschaffenes Netzwerk. «Hans Weiss war seit Anbeginn und dank befreundeten Fachleuten wie Walter Büchi, Jakob Maurer, Elias Landolt u. a. sowie Fotografen wie Wolfgang Roelli immer der Gründungsidee von Bundespräsident Hanspeter Tschudi verpflichtet, den Landschaftsschutz auf kantonaler und lokaler Ebene zu verankern. Hochdotierte Wirtschaftsvertreter wie Herbert Wolfer (Sulzer) und Max Karrer (Rentenanstalt) standen Hans Weiss von Anfang an zur Seite. Die vielen Kontakte zu Bundesräten waren Zeichen der damaligen Bedeutung des Landschaftsschutzes.» Dank des befreundeten Redaktors Walter Schiesser hatte er auch stets Zugang zur NZZ, dem «Hofblatt» der Entscheidungsträger, wie er es nannte.

Verdienste

Hans Weiss erhielt 1989 die goldene Lenné-Medaille des Europapreises für Landschaftspflege und wurde einmal nach Japan eingeladen, um über den Wert von Landschaft zu referieren. Doch eine Liste «geretteter» Landschaften ist nicht erstellbar und eine Quantifizierung entsprechender Werte – ideell wie materiell – unmöglich. Heute ist man froh, dass die Ebene von Sils im Oberengadin nicht überbaut wurde, die Autostrasse ins Domschleg in einem Tunnel statt über die Rhäzünser Rheinauen verläuft, die Greina-Hochebene und die Weinberge von Salgesch noch zu sehen und erleben sind. In unzähligen weiteren Fällen hat Hans Weiss entscheidend zum Erhalt beigetragen. Nicht zuletzt noch 2005 in Galmiz gegen das Bauvorhaben des Pharmakonzerns Amgen, wo er laut Rodewald den Widerstand der Zivilgesellschaft dank Präsenz in allen Landesteilen und allen Medien erfolgreich zu mobilisieren wusste. Mit der eindrücklichen Demonstration vor Ort «setzte er besonders auch für die spätere Jugendklimabewegung ein Zeichen».

In den 80er-Jahren schrieb Hans Weiss die sehr anschaulichen Bücher «Die friedliche Zerstörung der Landschaft» und «Die unteilbare Landschaft». Mehrere Jahre war er Dozent an der ETH. 2020 folgte das Buch «achtung: landschaft schweiz» (Abb.14). Immer steht bei ihm die Auffassung im Hintergrund, dass Landschaft ein öffentliches Gut ist und nicht über den Markt gehandelt werden darf. Zuerst jedoch muss man «das Schöne» erkennen, seine Herkunft verstehen lernen. Die politische Willensbildung für ein Verständnis der nicht materiellen Werte war Hans Weiss ein zentrales Anliegen. Und er wollte sie im ganzen Spektrum der politischen Ideologien und persönlichen Anschauungen mit seiner Überzeugung stärken. «Vollzugsdefizit», ein Begriff zur Diskrepanz von Gesetzgebung und tolerierter Baupraxis, den er prägte, konnten alle verstehen. Seine fundierten Erklärungen über Veränderungen an einem konkreten Ort leuchteten vielen ein. So gibt es heute nicht zuletzt auch dank ihm eine gut verankerte Raumplanung, und die grossen Feuerwehrlösungen sind durch einen konstanten Widerstand gegen oftmals «kleinere» Fälle von Missachtung geltender Gesetze abgelöst worden. Allerdings droht in jüngster Zeit wieder ein Rückschritt, die Bestrebungen zur Abschaffung des Verbandsbeschwerderechts sind ein beängstigendes Zeichen dafür. «Diese Entwicklung schmerzte Hans Weiss in den letzten Jahren sehr.»



Abb. 14: Hans Weiss in seiner Wohnung in Bern, 2022 – mit seinem Buch *achtung: landschaft schweiz. Vom nachhaltigen Umgang mit unserer wichtigsten Ressource.*

Rückblickend auf Erfolge und Misserfolge zeigt Hans Weiss sehr anschaulich, wie irreversibel die Verstümmelung einer Landschaft ist und wie wichtig deshalb Schutz und Pflege dieser lebenswichtigen Grundlage sind. Foto: Jon Duschletta

Heimaten

Dass Landschaften sehr direkt mit heimatlichen Gefühlen und auch mit deren befremdlichem Gegenteil zu tun haben, ist ein Gemeinplatz. Weniger offensichtlich ist Heimat, verstanden als Geborgenheit in einer Gemeinschaft und vertrauten Umgebung, die Wiege für ein universelles Verständnis von Menschsein – für Humanität.⁵ Das Wort «Kulturlandschaft» wurzelt viel tiefer, als es der gefällige Anschein preisgibt. Für diesen schwer zu vermittelnden, aber existenziellen Wert von Landschaft setzte sich Hans Weiss ein. Für ihn, der immer auch mit den volkskundlichen Augen seines Vaters schaute, rückten in der Mitte seines Lebens die ererbten Heimaten Graubünden und Zürichsee in den Hintergrund. Zunehmend gestaltete er zusammen mit seiner Frau Heidi in der Stadt Bern und



Abb. 15: Blick vom Garten von Hans und Heidi Weiss oberhalb von Varzo in Richtung Schweizer Grenze. Foto: Jakob Weiss



Abb. 16: Hans Weiss mit Heidi Weiss-Baggenstos und Jakob Weiss vor der Bar Centro in Varzo, 2021. Foto: Brigitte Stucki

dann besonders in zwei vom Zerfall bedrohten Häusern auf der Südseite des Simplons eine dritte Heimat (Abb. 15, Abb. 16). Oberhalb von Varzo legten sie einen Gemüsegarten an, restaurierten Haus und Trockenmauern und pflegten an Wochenenden und in den Ferien ihr geselliges Leben, häufig mit Wanderungen im Piemont verbunden.

Unten im Dorf, in der von Hans zum Zeitunglesen und Plaudern gern frequentierten Bar, erlitt er am 12. Oktober 2024 eine Hirnblutung und starb am folgenden Tag im Spital von Domodossola.

Anmerkungen

- ¹ Das mit ü ausgesprochene Hugé ist der Übername des späteren langjährigen Organisten in Küsnacht.
- ² Der Knochen ist heute im Ortsmuseum ausgestellt, vgl. VOK, Küsnachter Jahresblätter, 1962, Artikel von Hans Weiss.
- ³ Ganz ähnlich gab es für die Schweiz eine zeitgemässe wissenschaftliche Volkskunde noch kaum, als Richard Weiss sie 1946 in Zürich begründete. Die erste verbindliche Raumplanung kam 1969 in die Verfassung.
- ⁴ Zum Teil zitiere ich Rodewald direkt (in Anführungszeichen), zum Teil habe ich seine Ausführungen sinn-gemäss umformuliert und ergänzt.
- ⁵ Vgl. den Auszug «Heimat und Humanität» im Kapitel zu Richard Weiss im Buch: «Literarisches Küsnacht» Küsnacht: Digiboo 2024.